(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 162. Sonnabend, den 14. Juli 1900.

Unsere Panzerflotte für China.

(Nachdruck verboten.)

Die gewaltigen Schiffskolosse, die laut kaiserlicher Ordre für China mobilisiert worden sind, haben, wie bekannt, mit Anfang dieser Woche die weite Reise nach Ostasien angetreten. Dem Wunsche von Tausenden entspricht es gewiß, wenn sich diese Flotten-Demonstration zu einer unblutigen gestaltet, immerhin ist es nicht ausgeschlossen, daß eine ernster Zusammenstoß mit den chinesischen Kriegsschiffen erfolgt, und es diesem Geschwader beschieden ist, die erste Seeschlacht der deutschen Kriegsmarine zu schlagen.

Vergegenwärtigen wir uns die Sachlage: Wenngleich es zu wünschen ist, daß bis zur Ankunft unserer Panzerflotte in den ostasiatischen Gewässern die Ruhe dort wiederhergestellt sein möge, so ist es doch mit der Verwirklichung dieser Hoffnung eine andere Sache. Die einzelnen Statthalter in China sind ebenso, wie die Generale und Admirale dermaßen auf ihren persönlichen Vortheil bedacht, daß ihnen an einer strengen, von den Großmächten überwachten Central-Regierung in Peking sehr wenig gelegen ist. Sie wissen genau, daß ihre Rollen ausgespielt sein werden, sobald von der Hauptstadt aus eine gründliche Abrechnung über Einnahmen und Ausgaben verlangt wird, und ebensowenig paßt es ihnen, sich den zu erwartenden Verfügungen gegen jeden Amtsmißbrauch zu unterwerfen. Der alte geriebene Fuchs Li-Hung-Shang, der auf seiner europäischen Rundreise vor einigen Jahren wie ein großer Potentat gefeiert wurde, hinterher aber alle Gastgeber zum Besten hatte, und seine Kollegen würden sich mit Hand und Fuß gegen eine solche straffe Neuordnung sträuben, wie denn die Mandarinen, die chinesischen Beamten, den Fanatismus der großen Massen gegen alle Fremden nur zu dem Zweck genährt haben, um zu verhindern, daß diese Fremden ihnen in den Kram pfuschten.

Erneute Zwischenfälle sind daher im ganzen Reiche der Mitte auch dann noch sehr wahrscheinlich, wenn in Peking von den Mächten eine neue Regierung eingesetzt ist. Und damit sich solche Vorkommnisse nicht wiederholen, wird rücksichtslos gegen alle Excedenten und Anstifter von Krawallen eingeschritten werden müssen. Zu dem Zweck ist die Auflösung der chinesischen Truppen, die so unzuverlässig, wie möglich sind, in allen den Städten resp. Gebieten erforderlich, wo europäische Interessen in Betracht kommen und die chinesische Flotte dürfte gänzlich überflüssig werden. Daß das so ohne Widerstand erfolgen wird, ist kaum anzunehmen. Deutschland kann, nach dem was vorgefallen, sich auf lange akademische Erörterungen nicht einlassen, wir müssen praktische Genugthuung für das Geschehene haben und praktische Garantien für ein ferneres Wohlverhalten der Chinesen gegenüber den Deutschen.

Unsere Panzerflotte ist nicht zu einer harmlosen Promenadenfahrt nach Ostasien gesandt; wir wollen nicht China annektieren, aber wir müssen durch die Besetzung einer großen chinesischen Hafenstadt, durch Festnahme resp. Internierung einer Anzahl hochgestellter Persönlichkeiten zeigen, daß das, was vorgekommen, nicht so nebenbei abgemacht werden kann. Von britischer Seite her war ja schon die thörichte Zumuthung gekommen, Deutschland solle seine Genugthuung den Japanern überlassen. Der Handel ist von den Chinesen angeschnitten und wir werden ihn zu Ende bringen, ohne Jemand zu fragen. Li-Hung-Tschang und Konsorten fürchten zur Stunde Deutschland am meisten, sie werden es, was ja schon geschehen, an allerlei Falschmeldungen und an Versuchen, uns einen Knüppel zwischen die Beine zu werfen, nicht fehlen lassen, und eben deshalb glauben wir, unser Panzergeschwader wird mit den Langzöpfen noch ein extrakräftiges deutsches Wort sprechen müssen, unabhängig von dem, was gemeinsam von allen betheiligten Mächten in Peking unternommen wird.

Das Geschwader wird dem deutschen Namen Ehre machen, davon ist wohl jeder Deutsche überzeugt. Es wird nicht nur den Chinesen imponieren, sondern auch den anderen Mächten. Wir suchen gewiß keinen Krieg, aber es muß einmal Klarheit kommen über Deutschlands Stellung im Weltengebiet und über das Maaß dessen, das man uns bieten kann. Darin ist überhaupt der Kern der ganzen politischen Lage von heute zu erblicken. Von dem einstigen festen Willen, Frieden zu halten, hat mehr als eine Macht leider sich entfernt. Es erscheint daher nothwendig, die etwas aus dem Gedächtniß entschwundenen thatsächlichen Machtverhältnisse den Betheiligten wieder vor Augen zu führen.

Von Trauungen.

Von Georg Paulsen.

(Nachdruck verboten.)

Aus unseren großen Kriegshäfen wird berichtet, daß zahlreiche Trauungen von Mitgliedern der Expedition nach China mit ihren Bräuten unter Wegfall des Aufgebots stattgefunden haben. Selbstredend ist die standesamtliche Eheschließung Voraussetzung, aber von den wackeren Kriegern tritt Keiner die weite Reise nach Ostasien an, ohne vor dem Geistlichen die Ringe mit seiner Auserwählten gewechselt zu haben. Diese Trauungen sind die ergreifendsten unter allen Ceremonien dieser Art.

Die neuen Thatsachen erwecken alte Erinnerungen. Dem Kriege voran geht ein herbes Bangen und Sorgen, und mancher erprobte Soldat, der kaltblütig mit dem Gegner die todtbringende Klinge kreuzt, wird unsicher, wenn er seinem Mädchen ins weinende Auge schaut. Krieg ist die Parole, die mit einem Schlage viele Zukunftsträume jäh beendet, die in der Brust des zu Allem entschlossenen Streiters stolze Gedanken von kühnen Thaten entfacht, um die sich dann die wehmüthige Empfindung rankt, Allem Lebewohl sagen zu müssen, was lieb und werth war, vielleicht — für immer!

Wir haben „amtlich“ keinen Krieg mit China, aber es ist ein Kriegszug, der unternommen wird für Ehre und Recht! Tausende von Kriegern werden übers Meer getragen, wir verzeichneten bereits Verlustlisten, wie wir sie seit 1870/71 nicht wieder hatten. Und diese Trauungen vor dem Ausmarsch ins Feld, ohne vorangegangenes Aufgebot, sind die ersten dieser Art wieder seit dem großen Jahr.

Wer jene Zeit mit erlebte und eine dieser Massentrauungen geschaut, dem wird der Anblick nicht wieder aus dem Gedächtniß geschwunden sein. Was wollen dagegen feierliche Schmückung und glanzvolle Toiletten besagen? Bei den Kriegstrauungen tritt der volle Werth der herzlichen Zuneigung und der bittere Ernst des Lebens so wuchtig hervor, daß es ein Mitfühlen giebt, jede Neugier des Augenblicks schwindet.

Im Juli-Monat 1870, also nun vor bald dreißig Jahren — am 15. und 16. Juli erfolgte die Mobilmachung der gesammten deutschen Truppen gegen Frankreich, fanden Tausende von solchen Kriegs-Trauungen statt. Das Civilstandsgesetz existierte damals noch nicht, die Förmlichkeiten auf dem Standesamt fielen also fort. Im kleinen Dorfkirchlein standen die jungen Paare wohl noch einzeln vor dem Altar, aber in den Städten traten schon zehn bis zwölf Paare zusammen zu dem Geistlichen, und in den großen Städten nahmen die Ceremonien Stunden in Anspruch. Da gab es keine Gala-Equipagen, keine rauschenden Schleppen, keine geputzten Begleiter, keine strahlenden Mienen, schlicht und einfach, vom Werktagsrock in das Sonntagskleid, und dann zur Kirche.

Da gab es auch nur Kameraden, keinen Unterschied nach Rang und Stand. Wie oft stand nicht ein Offizier mit seiner Braut als erster in der Reihe, und den Schluß bildeten ein Arbeiter und ein Dienstmädel. Zur Fertigstellung der Brautgewänder blieb bei Wenigen nur Zeit, die Kränze mußten als Zier genügen. Und die Verwandten und Freunde, die zur Beiwohnung der heiligen Handlung erschienen waren, mischten sich von selbst durcheinander, das deutsche Volk war damals eine einzige große Familie.

Wenige Tage, oft kaum Stunden blieben den Neuvermählten für ihr junges Glück, manchen jungen Ehemann deckte die französische Erde, der nie das Glück der eigenen Häuslichkeit an seiner Gattin Seite kennen gelernt. Aber Alle sahen sie in dem Ring am Finger einen Talisman für die bevorstehenden schweren Kämpfe, und wenn sie im Getöse des Kampfes zusammenbrachen, suchten die Lippen noch einmal den Reifen zu berühren.

Die Gedanken kommen wieder, wo nun unsere Soldaten in die Ferne ziehen, begleitet von den Segenswünschen von Millionen. Wir hoffen, daß dieser Zug uns keine nennenswerthe Zahl von Wittwen und Waisen bringen wird, deren Gatte und Vater für's Vaterland starb. Aber es wird sich vielleicht doch Gelegenheit geben, den Zurückgelassenen freundlich beizuspringen.

„Es ist der Krieg ein roh', gewaltsam Handwerk!“, so singt unser großer Dichter, und wir können das gerade auch für diesen Zug nach Ostasien gelten lassen, wo der deutsche Soldat mit einem Feind zu kämpfen hat, dem die Ehrlichkeit des Kampfes nicht viel gilt. Aber in das Waffenklirren mischt sich auch die leise Glocke des Liebes-Idylls, und zum Lorbeer gesellt sich die Myrthe! Wir wollen ihnen Allen, die eilig hinaus mußten, unsere herzlichsten Wünsche mit auf den Weg geben, sie empfinden, was es heißt, vom Liebsten — zu scheiden.

Kunst und Wissenschaft.

Der Transport der Pergamenischen Alterthümer aus dem alten Museum in Berlin, nach dem vor Kurzem vollendeten neuen Pergamon-Museum hinter der National-Gallerie wird jetzt mit großem Eifer betrieben. Die einzelnen Stücke werden auf einen kleinen, aus dicken hölzernen Bohlen gefertigten Wagen mit niedrigen Eisenrädern gelegt und dort festgebunden. Dann wird der an einem Tau befestigte Wagen auf einer aus Brettern zusammengesetzten Fahrbahn mittels einer Winde langsam die große Freitreppe vor dem alten Museum hinabgelassen und dann von Arbeitern nach dem Pergamon-Museum gezogen. Hier werden die speciell für die Berliner Museen ausgegrabenen kostbaren Bildwerke, welche einst den großen Altar der Burg zu Pergamon schmückten und von dem Ingenieur Humann entdeckt worden sind, annähernd so aufgestellt, wie es im Alterthum der Fall war. Zu diesem Zwecke wird der Altar, soweit sich dies ermöglichen läßt, in derselben Gestaltung wie in der Burg zu Pergamon in dem neuen Museum wieder aufgebaut, so daß dadurch die Kunstwerke zur vollen Geltung gebracht werden. Um sie gut betrachten zu können, werden ringsum ungefähr 9 Meter breite Gänge angelegt, die doppeltes Oberlicht und hohes Seitenlicht in reichlichem Maaße erhalten.

Zoologie.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Vor ein paar Tagen fanden Pilz- und Beerensucher mitten in der Haide in einer dichten Strauchgruppe ein schlafendes Thier, daß sie für eine große Katze hielten, thatsächlich aber ein Fischotter (Wassermarder) war. Der Fischotter ist in den stehenden und fließenden Gewässern der Mark immer noch viel häufiger, als gewöhnlich angenommen wird. Wie er die Havel- und Spreefischer in ihren Geschäften schädigt, wissen diese am besten. Vor einigen Jahren hielt der Spandauer Alt-Fischermeister zwei dieser Thiere, die er jung eingefangen und gezähmt, auf seinem Gehöft, wo sie sich als Hausthiere unter den übrigen frei bewegten, die ihnen freilich nie recht zu trauen schienen, öfter vorsichtig auswichen, wenigstens

Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoi.

Deutsch von Wilhelm Thal.

(Nachdruck verboten.)

83. Fortsetzung.

Sechstes Kapitel.

Sobald Nechludoff in die Stadt, die er bewohnte, zurückgekehrt war, begab er sich in das Gefängniß, um der Maslow mitzutheilen, daß ihre Berufung verworfen worden und sie sich auf ihre Abreise nach Sibirien vorzubereiten hätte.

Der Aufseher des Hospitals, der ihn sofort erkannte, kam ihm entgegen und erklärte ihm, die Maslow wäre nicht mehr da.

„Und wo ist sie?“

„Wieder in der Weiberabtheilung!“

„Aber warum hat man sie dorthin zurückgebracht?“

„Bah, Sie wissen, Excellenz, das ist so 'ne Sorte!“ versetzte der Aufseher mit verächtlichem Lächeln. „Sie hat mit einem Krankenwärter Streiche gemacht, und da hat sie der Oberarzt vor die Thür gesetzt!“

Nie hätte Nechludoff geglaubt, daß ihm die Maslow und seine eigenen Gefühle für sie so am Herzen lägen. Doch die Worte des Aufsehers wirkten auf ihn wie ein Keulenschlag. Er empfand ein Gefühl, wie man es empfindet, wenn man die Nachricht eines unvermuthet eingetretenen großen Unglücks unvorbereitet erfährt. Ein grausamer Schmerz packte ihn und raubte ihm zuerst jede Ueberlegung.

„Aber was soll ich jetzt thun?“ fragte er sich. „Bin ich noch mit ihr verbunden? Oder hat ihr Benehmen alle Bande gelöst?“

Doch kaum hatte er sich diese Frage gestellt, da begriff er auch schon, daß er, wenn er die Maslow von Neuem verließ, nicht sie, sondern sich selbst bestrafte, und dieser Gedanke erfüllte ihn mit Entsetzen.

Als er an der betr. Abtheilung angelangt war, bat er den wachhabenden Aufseher, dem Direktor zu sagen, er wünsche die Maslow zu sprechen. Der Aufseher, der schon mehrmals mit ihm gesprochen, theilte ihm als Antwort eine große Neuigkeit mit; der „Hauptmann“ wäre pensioniert worden, und an seine Stelle wäre ein anderer, weit strengerer Direktor getreten.

„O, das Leben wird jetzt viel härter werden!“ fügte der Aufseher hinzu und lief fort, um den neuen Direktor zu benachrichtigen, der bald erschien. Es war ein großer, magerer Mann mit mürrischem Gesicht und hervortretenden Backenknochen.

„Man darf die Gefangenen nur noch in den vorschriftsmäßigen Besuchsstunden sprechen,“ sagte er zu Nechludoff, ohne ihn anzusehen.

„Ich möchte ein Gnadengesuch unterzeichnen lassen!“

„Sie brauchen es ja nur mir zu übergeben!“

„Ich muß die Gefangene Maslow um jeden Preis einen Augenblick sprechen; bis jetzt ließ man mich sie stets sprechen!“

„Es sind bis jetzt viele Dinge geschehen, die nicht mehr geschehen werden,“ sagte der Direktor, indem er die Augen plötzlich auf Nechludoff richtete.

„Aber ich habe eine Erlaubniß des Gouverneurs!“ erklärte Nechludoff und zog seine Brieftasche hervor.

„Gestatten Sie,“ sagte der Direktor, nahm das Blatt in seine langen, knochigen Hände, las es langsam durch und sagte dann:

„Wollen Sie ins Bureau kommen?“

Als dann die Maslow ins Bureau gerufen wurde, erhob der Direktor den Kopf und beschränkte sich, ohne Nechludoff oder sie anzusehen, auf die Bemerkung: „Sie können sprechen!“ Dann vertiefte er sich wieder in seine Papiere.

Er hätte sie gern ebenso wie früher behandelt, doch als er versuchte, ihr die Hand zu reichen, war es ihm unmöglich, eine so große Abneigung hatte er gegen sie.

„Ich bringe Ihnen eine schlimme Nachricht,“ sagte er zu ihr mit ruhiger Stimme, doch ohne sie anzusehen oder ihr die Hand zu reichen. „Ihre Berufung ist verworfen.“

„Ich wußte es im voraus!“ versetzte sie ganz leise.

Der Direktor stand auf und begann auf und ab zu gehen. Trotz seines Aergers glaubte Nechludoff der Maslow das Bedauern ausdrücken zu müssen, das er über die Verwerfung der Berufung empfand.

„Verzweifeln Sie nicht,“ sagte er, „man kann noch auf das Gnadengesuch rechnen und . . .“

„O, das ist es nicht, was . . .“ versetzte sie und richtete klagend ihre thänenfeuchten Augen auf ihn.

„Aber was denn?“

„Sie sind nach dem Hospital gegangen und man hat Ihnen gesagt . . .“

„Ach was! Das geht nur Sie an! versetzte Nechludoff stirnrunzelnd in trockenem Tone. Die Erwähnung des Hospitals hatte in ihm das elende Gefühl seines verletzten Stolzes aufs Neue erweckt. „Ich, ein Mann von Welt, mit dem sich das vornehmste junge Mädchen mit Freuden verheirathet hätte, ich habe mich erboten, dieses Geschöpf zu heirathen, und sie, sie konnte nicht warten und hat mit einem Krankenwärter Streiche gemacht!“ Als er sich das sagte, sah er sie mit bösen Augen an.

„Sie müssen das unterzeichnen,“ sagte er und legte ein großes Blatt Papier, das er aus der Brusttasche genommen, auf den Tisch. Die Maslow trocknete mit einem Zipfel ihres Kopftuches ihre Thränen, setzte sich an den Tisch und fragte ihn, wo sie unterzeichnen sollte.

Er zeigte ihr die Stelle; während sie schrieb, stand er vor ihr und betrachtete ihren über den Tisch geneigten Rücken, der zeitweise von heftigem Schluchzen erschüttert wurde.

In seiner Seele begann nun der Kampf der guten und bösen Gefühle, seines beleidigten Stolzes und seines Mitleids für sie, die er leiden sah, und das letztere Gefühl trug schließlich den Sieg davon. Dachte er zuerst daran, sie zu beklagen, oder erinnerte er sich zuerst an seine eigenen Fehler und besonders an die Fehler nach Art derer, die er der Unglücklichen zum Vorwurf machte? Jedenfalls fühlte er sich plötzlich schuldig, und sie that ihm leid.

„Was auch geschehen mag und was Sie auch thun mögen, nichts wird meinen Entschluß ändern,“ sagte Nechludoff zu ihr.

Der Gedanke, er verzeihe ihr, stärkte sein Mitleid mit ihr nur noch mehr, und er empfand ein gebieterisches Bedürfniß, sie zu trösten.

„Was ich Ihnen gesagt, werde ich thun. Wohin man Sie schickt, ich gehe mit Ihnen!“

„Nicht nöthig!“ unterbrach sie ihn und erröthete von Neuem.

„Und denken Sie auch an das, was Sie für die Reise brauchen.“

„Ich danke, ich brauche nichts!“

Der Direktor näherte sich ihm, und ohne seine Bemerkung abzuwarten, nahm Nechludoff von der Maslow Abschied und entfernte sich.

* * *

(Forsetzung folgt.)

ihnen gegenüber immer auf der Hut waren. Am häufigsten wird der Otter an den Wehren und Schleusen der Flußläufe und Kanäle angetroffen, wo, wenigstens zeitweilig, ein starker Wasserstrom entsteht, der ihm reichlich Nahrung zuführt und der Schleusenbau geeignete Schlupfwinkel sowohl zum eigenen Lagerbau als auch für den der Jungen gewährt. Wie der Landmarder der Schrecken der Geflügelhöfe, ist der Wassermarder der aller an den Ufern brütenden Wasservögel und ihrer Jungen. Selbst mit dem Schwan nimmt der bissige Unhold den Kampf auf, bei welchem freilich meist Beide erliegen. Am Finow-Kanal fing der Schleusenwärter bei Lipe vor zwei Jahren noch kurz nach einander im „Schwanenhalse“ sieben Otter, wohl genügender Beweis für das zahlreiche Vorkommen der Thiere wie der Schädlichkeit für die Fischzucht. Auch bei Frankfurt a. O. ist der Otter in den fischreichen alten, sogenannten todten Oderarmen häufig und auch in den Wässern der märkischen Schweiz um Buckow und Müncheberg nicht selten. Neuerlich ist es gelungen, die gefräßigen Thiere sogar zu dressiren und mit ihnen Vorstellungen zu geben, in denen sie ihre nicht geringe Intelligenz beweisen.

Vermischtes.

Einem raffinirten Gaunerstreich ist der Hofjuwelier Koblassa in Potsdam zum Opfer gefallen. Am Dienstag Abend erschien in dem Geschäftslokal des Herrn Koblassa ein elegant gekleideter mittelgroßer, etwa 30 Jahre alter Herr mit starkem blonden Schnurrbart, welcher sich unter Ueberreichung einer Visitenkarte als Leutnant v. Wedell von der 7. Kompagnie des 1. Garde-Regiments zu Fuß vorstellte und eine goldene Remontoiruhr nebst Kette zu kaufen wünschte. Er suchte sich die beiden Gegenstände im Werthe von 450 Mk. aus und bat, dieselben in seine Wohnung zu schicken. In Potsdam wohnt, wie dem Juwelier bekannt war, seit Kurzem ein Leutnannt v. Wedell von der 7. Kompagnie; er nahm deshalb keinen Anstand, dem neuen Kunden, dessen persönliche Bekanntschaft er soeben gemacht hatte, die Sachen zu senden. Ein junger Mann brachte die Gegenstände nach der auf der Karte angegebenen Wohnung Breitestraße 36 und traf den Herrn Leutnant auch persönlich an. Als dieser die quittirte Rechnung sah, erklärte er, daß er erst in einigen Tagen, nachdem Geld von seinen Eltern eingetroffen sei, zahlen könne. Der Bote nahm hierauf die Sachen wieder mit zurück und erstattete Herrn K. Bericht. In Anbetracht des Umstandes, daß häufig von Offizieren Waaren auf Kredit entnommen werden, sandte der Juwelier nunmehr die Sachen ohne quittirte Rechnung ab. Dem Boten erklärte der angebliche Leutnant jetzt, daß er noch einen Ring brauche. Er kam gleich darauf nochmals in einem Wagen vor das Geschäft vorgefahren und suchte sich einen Ring im Werthe von 500 Mk. aus. Er bat um Kredit für einen Monat, und der Juwelier erklärte sich damit einverstanden. Nachdem der „Herr Leutnant“ wieder per Droschke fortgefahren war, stiegen Herrn K. doch Bedenken auf. Er erkundigte sich bei dem Zahlmeister des Regiments und erfuhr zu seinem Schreck, daß er einem abgefeimten Berliner Hochstapler in die Hände gefallen war. Leutnant v. Wedell war auf einige Tage nach Berlin beurlaubt. Hier wurden ihm in einem vornehmen Restaurant die Schlüssel zur Wohnung und die Visitenkartentasche gestohlen. Der Gauner, der die That vollführte, reiste sofort nach Potsdam, wo er die Abwesenheit des Burschen des Offiziers benutzte, um seinen Coup auszuführen. Es handelt sich anscheinend um einen längst von der Polizei gesuchten Hochstapler, der sich an Offiziere herandrängt und so gewonnene Bekanntschaften für seine Zwecke ausbeutet. Von der Potsdamer Polizei ist schon festgestellt, daß der Verbrecher gestern Abend 8 Uhr wieder nach Berlin zurückgekehrt ist.

Das Postgeheimniß. Eine interessante Entscheidung fällte das Schöffengericht zu Oberhausen im Rheinland. Ein Kaufmann Sch. hatte auf dem Bahnsteig aus Neugierde die Adressen der Packete gelesen, die auf einem Postkarren verladen waren. Als ihm ein Postbeamter das Lesen der Adressen verbot, ließ er sich zu einer Aeußerung hinreißen, die ihm eine Anklage wegen Beleidignung einbrachte. Das Gericht sprach den Angeklagten frei, da es Niemandem verboten werden könne, die Adressen auf den Packeten zu lesen. Die Postverwaltung könne das Geheimniß dadurch wahren, daß sie die Packete in verschlossenen oder verdeckten Karren transportiren lasse.

Die Inhaber der Plättanstalten in Berlin haben den neuen Lohntarif der Plätterinnen abgelehnt. Das ist das Resultat der Versammlung der Wasch- und Plättanstaltsbesitzer, die am Dienstag unter starker Betheiligung abgehalten wurde. Die meisten Redner waren einer Erhöhung der Löhne und einer Einigung mit den Arbeiterinnen abgeneigt. Sie glauben nicht an einen Generalstreik und wollen es im schlimmsten Falle darauf ankommen lassen. Nach lebhafter, theilweise stürmischer Debatte wurde schließlich beschlossen, auf der Basis des alten Lohntarifs die Verhandlungen vor dem Gewerbegericht zu führen.

Die Liebe macht nicht immer blind, sondern auch mitunter stark und energisch. Hier eine Anzeige aus dem „Bartensteiner Anzeiger“: „Die Eltern meiner Braut haben kein Recht, unsere Verlobung aufzuheben. Es bleiben: Anna Groß, Georg Reimann, Verlobte.

Schneefall im sommerlichen Juli wird aus vielen südlichen Berggegenden gemeldet. In Tyrol, um Innsbruck herum, dauert der Schneefall bereits einige Tage an. Auf den Bergen schneit es fort. Die Höhen sind bis tief unter die Waldgrenze herab eingeschneit. Der Schnee liegt 30 Ctm. hoch. Das Vieh auf den Alpen leidet ungemein. Die Temperatur ist sehr niedrig; in Innsbruck zeigte das Thermometer gestern früh 6,5 Grad, auf dem Brenner 3 Gr. R. Aus Oberbayern wird dasselbe gemeldet. Gestern hat es im Gebirge allenthalben bis auf 1200 Meter herab geschneit. Als sich Nachmittags der Himmel etwas aufklärte, erschienen Wendelstein, Hirschberg, Benediktenwand 2c. bis tief herab in Neuschnee. Auch an der montenegrinisch-herzegowinischen Grenze trat gestern mehrstündiger Schneefall ein.

Vom Büchertisch.

Hans Kraemer populäres Prachtwerk „**Das 19. Jahrhundert in Wort und Bild**“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co. Berlin. 80 Lieferungen à 60 Pf.) eilt in so raschen Schritten dem Ende des dritten Bandes zu, daß man es aufrichtig bedauern müßte, wenn der Verlag sich nicht entschlossen hätte, das Werk durch einen Supplement-Band zu ergänzen. Dieser neue (vierte) Band wird zunächst eine durch hunderte von prachtvollen, farbigen und schwarzen Bildern geschmückte Schilderung der Hauptgruppen der großartigen Pariser Weltausstellung, daneben aber fesselnde Darstellungen der Entwickelung der Landheere und Kriegsmarinen im Laufe des Jahrhunderts aus der Feder hervorragender Fachmänner (Graf York von Wartenburg und Georg Wislicenus) bringen. Jedenfalls wird der 4. Band hinter den drei ersten nicht zurückstehen.

Für die Redaktion verantwortlich: Curt Plato in Thorn.

Thorner Marktpreise von Freitag, 13. Juli.

Der Markt war mit Allem gut beschickt.

Benennung		niedr. Preis ℳ	₰	höchst. Preis ℳ	₰
Weizen	100 Kilo	14	80	15	20
Roggen	„	13	80	14	—
Gerste	„	13	—	13	20
Hafer	„	13	—	13	40
Stroh (Richt-)	„	4	—	4	50
Heu	„	6	—	7	—
Erbsen	„	15	—	16	—
Kartoffeln	50 Kilo	3	—	3	50
Weizenmehl	„	—	—	—	—
Roggenmehl	„	—	—	—	—
Brod	2,3 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	—	1	20
„ (Bauchfl.)	„	—	90	1	—
Kalbfleisch	„	—	80	1	20
Schweinefleisch	„	1	—	1	20
Hammelfleisch	„	1	10	1	20
Geräucherter Speck	„	1	40	1	50
Schmalz	„	1	40	—	—
Karpfen	„	1	60	—	—
Zander	„	1	40	—	—
Aale	„	1	60	2	—
Schleie	„	—	80	1	—
Hechte	„	—	80	1	—
Barbine	„	—	60	—	—
Bressen	„	—	60	—	80
Barsche	„	—	60	—	80
Karauschen	„	—	80	1	—
Weißfische	„	—	20	—	30
Puten	Stück	—	—	—	—
Gänse	„	2	50	4	—
Enten	Paar	2	20	3	—
Hühner, alte	Stück	1	—	1	50
„ junge	Paar	—	80	1	30
Tauben	„	—	60	—	70
Butter	1 Kilo	1	80	2	20
Eier	Schock	2	40	2	80
Milch	1 Liter	—	12	—	—
Petroleum	„	—	22	—	25
Spiritus	„	1	30	—	—
„ (denat.)	„	—	30	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 0,25—0,30 M., Blumenkohl pro Kopf 10—40 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 10—15 Pfg., Weißkohl pro Kopf 00—00 Pfg., Rothkohl pro Kopf 00—00 Pf., Salat pro 3 Köpfchen 10 Pfg., Spinat pro Pfd. 00—15 Pfg., Petersilie pro Pack 0,05 Pfg., Schnittlauch pro 2 Bundchen 05 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 20—25 Pfg., Mohrrüben pro Bd. 5—0 Pfg, Sellerie pro Knolle 10—00 Pfg., Rettig pro 2 Stück 5 Pfg., Meerettig pro Stange 20—40 Pfg., Radieschen pro 3 Bd. 10 Pfg., Gurken pro Mandel 0,00—0,00 M., Schoten pro Pfund 0,15—0,20 M., Kirschen pro Pfd. 30—40 Pfg., Birnen pro Pfd. 00—00 Pfg., Stachelbeeren pro Pfd. 20—40 Pfg., Erdbeeren pro Kilo 1,00—0,00 M., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk., Waldbeeren pro Liter 0,80—1,00 M. Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg.. Champignon pro Mandel 20—30 Pfg., Pilze pro Näpfchen 10—15 Pfg., Krebse pro Schock 2,00—3,00 M., neue Kartoffeln pro Kilo 10—15 Pf. Spargel pro Kilo 0,00—0,00 M., grüne Bohnen 30—40 Pf., Johannisbeeren pro Pfd. 30—00 Pfg., Himbeeren pro Pfd. 40—50 Pfg.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Donnerstag, den 12. Juli 1900.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 753 Gr. 156 M. bez.
inländisch bunt 742—766 Gr. 151½—156 M. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 85—96 M. bez.

Kleie per 50 Klg. Weizen- 3,75—4,07½ M. bez.
Roggen- 4,52½—4,60 M. bez.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 12. Juli 1900.

Weizen 140—154 Mark, abfallende Qualität unter Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 136—143 Mk., feuchte abfallende Qualität unter Notiz.

Futtererbsen nominell ohne Preis. **Kocherbsen** 140—150 Mk.

Das alte halbvergessene Bühnenstück: „Die Weihe der Kraft“ von Zacharias Werner gab kürzlich in ganz eigener Weise einer Damengesellschaft Stoff zur Unterhaltung, als eine ältere Dame behauptete, es würde nicht mehr aufgeführt. „O doch“, meinte scherzend ihre Nichte, „und zwar fast jeden Tag.“ — „Wo denn das?“ — Die Nichte lachte: „Bei mir in der Küche. Ist mir einmal die Suppe nicht kräftig genug gerathen, habe ich ein flaues Ragout bereitet oder schmeckt die Sauce fade, so sage ich zu mir selbst: „Die Weihe der Kraft muß helfen.“ Das ist eine Reminiscenz aus der Litteraturstunde, ich meine in Wirklichkeit damit Liebig's Fleischextract. Mit diesem vortrefflichen Allerweltshelfer lassen sich alle möglichen guten Dinge herstellen und alle möglichen nicht recht gerathenen Gerichte prächtig kuriren. Es ist die reine Kraft des besten Fleisches, und die giebt so mancher Speise erst die höhere kulinarische Weihe.“

Um unsere werthen Kunden möglichst vor dem Nachtheil unliebsamer Verwechslung mit anderen gleichnamigen Seifen zu schützen, haben wir auch das Wort **Eulen-Seife** zum Zwecke des alleinigen Gebrauchs für unsere Seifen in das Markenschutzregister eintragen lassen und benennen demgemäß unsere berühmte, altbewährte Doering's Seife mit der Eule nunmehr

Doering's Eulen-Seife.

Auf Grund dieses Schutzes ist Niemand außer uns befugt, sein Fabrikat **Eulen-Seife** zu betiteln. Fordern Sie daher beim Einkauf Ihrer Seife kurzweg Doering's **Eulen-Seife** und bestehen Sie dringend auf deren Verabreichung. Sie werden dann die beste Seife zur Pflege der Haut besitzen, und in der Erhaltung des schönen Teints die besten Erfolge haben. Doering's Eulen-Seife ist überall à 40 Pfennig erhältlich.

Bekanntmachung

Zur Abgabe von Angeboten für die Lieferung von insgesammt ungefähr
2600 Centner Steinkohlen
an nachbenannte städtische Anstalten: Krankenhaus, Siechenhaus, Waisenanstalten u. Schule in der Gerechtestraße fordern wir auf.
Einzureichen **bis 4. August cr., Mittags** in unserm Bureau II, wo auch die Bedingungen einzusehen und zu vollziehen sind.
Thorn, den 28. Juni 1900.
Der Magistrat.
Abtheilung für Armensachen.

13.500.000 Flaschen
bis jetzt
Consum.
Deutsch-Italienische Wein-Import-Gesellschaft
Gg. Kinen & Co. G.m.b.H.
Schutz-Marke.
FRANKFURT a/M.
Gegründet unter dem Protektorate der Königl. Italien. Regierung.

Auf die Tischweinmarken und Dessertweine:

Gloria roth	70 Pf.	pr. Flasche incl. Glas.
Gloria weiss	70 „	
Gloria extra roth	85 „	
Perla d'Italia roth	100 „	
Perla d'Italia weiss	100 „	
Flora roth	115 „	
Chianti roth	125 „	
Perla Siciliana ½ Lfl.	200 „	
Marsala	200 „	
Vermouth di Torino	200 „	

wird die Aufmerksamkeit des P. T. Publikums aus dem Grunde gelenkt, weil diese Weine in Berücksichtigung des billigen Preises ganz außerordentlich preiswürdige Qualitäten repräsentiren.

Zu beziehen in Thorn durch
E. Szyminski, Colonialwaarenhdlg.
Original-Füllungen der Gesellschaft kosten 10 Pfg. per Flasche mehr.
Man achte auf Firma u. Schutzmarke.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:
Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung
zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte
Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der
Hubert Ullrich'sche Kräuterwein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführungsmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit** mit **Erbrechen,** die bei **chronischen** (veralteten) **Magenleiden** um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie **Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit,** sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem **(Hämorrhoidalleiden)** werden durch Kräuterwein rasch und **gelind** beseitigt. Kräuterwein **behebt Unverdaulichkeit,** verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung

sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher **Appetitlosigkeit,** unter **nervöser Abspannung** u. **Gemüthsverstimmung,** sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten,** siechen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuterwein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue **Lebenslust.** Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à M. 1,25 und 1,75 in den Apotheken von **Thorn, Mocker, Argenau, Gollub, Alexandrowo, Schönsee, Culmsee, Schulitz, Lissewo, Briesen, Inowrazlaw, Bromberg u. s. w.,** sowie in Westpreußen und ganz Deutschland in den Apotheken.
Auch versendet die Firma **„Hubert Ullrich, Leipzig, Weststraße 82“ 3** u. mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- u. kistefrei.

Vor Nachahmung wird gewarnt!
Man verlange ausdrücklich
Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Manna 30,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,00. Diese Bestandtheile mische man!

Malzextrakt-Bier (Stammbier),
eignet sich vorzüglich des geringen Alkoholgehalts wegen für schwächliche Personen, wirkt stärkend und kräftigend für nährende Mütter, bei Blutarmuth, Appetitlosigkeit, schwacher Verdauung, Heiserkeit 2c., kann ohne Befürchtung für schlimme Folgen stets genossen werden.
Ordensbrauerei Marienburg.
Alleinverkauf in Thorn: A. Kirmes.

Der Dorfapostel.
Ein Hochlands-Roman von **Ludwig Ganghofer.**
Dieser neueste, fesselnde Roman des gefeierten Schriftstellers erscheint in dem soeben beginnenden neuen Quartal der „Gartenlaube“. Daneben wird der packende Roman aus dem großstädtischen Gesellschaftsleben
Der Kampf ums Glück
von **Paul Robran**
weitergeführt werden.
Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.
Das 1. und 2. Quartal kann zu diesem Preise durch alle Buchhandlungen und Postämter nachbezogen werden.

Die
Preisverzeichnisse
betreffend:
Die laufenden Bauarbeiten
der
Garnison-Verwaltung Thorn
werden für die betr. Handwerke
einzeln
abgegeben in der **Expedition** der
Thorner Zeitung

Versetzungshalber
5zimm. Vorderwohnung mit Bade-Einrichtung von sofort zu vermiethen.
Ulmer & Kaun.

2 Zimmer, Küche und Zubehör zu vermiethen. Heiligegeiststr. 19.

Herrschaftl. Wohnung
v. 3 Zimmer und Zubehör Thalstr. 22.

Kl. Wohnung v. 1. Okt. zu verm. Altstädt. Markt 17.
Geschw. Bayer.

Eine Wohnung
von 5 Zimmern nebst Zubehör in der 1. Etage vom 1. Okt. zu vermiethen.
A. Teufel, Gerechtestr. 25.

Ein- u. Verkauf von alten u. neuen Möbeln. J. Radzanowski, Bachestraße.

Mellinstraße 89
I. Et., Wohnung, 6 Zimm., reichl. Zubeh., auf W. Pferdestall, Wagenremise, sowie kl. freundl. Wohnung u. trockene Kellerwohnung zum 1. 10. d. J. zu vermiethen.

1 Wohnung, I. Etage,
vollständig neu renovirt, bestehend aus 3 groß. Zimmern, Alkoven u. Zubehör per 1. 10. cr. u.
1 Wohnung, III. Etage,
vollst. neu renov. best. a. 1 Entree, 3 Zimmern, und Zubehör per gleich od. später zu vermiethen.
Eduard Kohnert.

Wohnung, im ganz. auch geth., zu verm. Zu erfr. **Schuhmacherstr. 22,** II.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.